

Dare Gegenstände befinden, und begann um 10 Uhr 20 Min. früh mit der Ausführung seines Planes im Geschäftshaus Weberstraße 18. Beim Eintreffen der Feuerwehr standen bereits Risten mit Dachmaterial in hellen Flammen. Der Brand wurde mit einem Kohre gelöscht. Ferner setzte er um die Mittagsstunde im Hausflur des Grundstücks Johannesstraße 3 hinter einem verschlossenen Papierrack in Brand. Auch hier mußte die Feuerwehr eine Leitung in Anwendung bringen. Die dritte Brandstiftung verübte der Verbrecher gegen 6 Uhr nachmittags im Treppenhause Viktorstraße 9, wo er Risten mit Stroh anzündete. Die Feuerwehr mußte hier eine Tür erschüttern und zwei Fenster einschlagen, um den Rauch abziehen zu lassen, sowie eine mechanische Leiter aufzurichten zur Abführung einer Wohnung im 4. Obergeschloß. Der Brandstifter konnte leider nicht gefaßt werden.

Blauen, 30. August. Den Verbrennungstod erlitt eine währische Fabrikarbeiterin. Die Bedauernswerte hatte an epileptischen Anfällen zu leiden. Bei einem neueren Anfall im Freitag fiel sie über den brennenden Gasföcher und verbrannte sich so schwer, daß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo sie am nächsten Tage an den Folgen ihrer schweren Brandwunden starb.

Neues aus aller Welt.

Der Opfermord einer Mutter. Ein schreckliches Unglück ereignete sich in Hamburg auf dem Sternschanzen-Bahnhof. Mit einem Vorortzuge waren die Eheleute Soehl mit ihrem vierjährigen Söhnchen auf dem Bahnhof angekommen. Während der Anabe vom Bahnsteig verschwand. Entweder war er im Gedränge auf das Ferngleis gestoßen worden oder heruntergesprungen. Die Mutter hörte plötzlich vom Gleise her das Rufen des Kindes. Sie sprang ihm nach und reichte es dem herbeigeeilten Vater. In diesem Augenblick fuhr der Berliner D-Zug ein. Die Frau wurde vom Zug überfahren und war auf der Stelle tot.

Hundeseil in der Rostbratwurst. In Ammendorf bei Halle a. S. fand ein Besucher des Jahrmärktes in einer Thüringer Rostbratwurst ein Stück Hundeseil. Daraufhin kam es zu einem schweren Krawall. Die Polizei schritt ein und stellte fest, daß der größte Teil des Fleisches, das man für die Rostbratwürste verwendet hatte, Hundeseil war.

Eine wiederaufgebaute Pfahlbautendörfer. Aus Sonanana wird geschrieben: Der Bodensee und die Seen der nördlichen Schweiz waren einst die Heimat der Pfahlbauten. Eine derartige Siedlung ist nun in Urdingen am Bodensee neuerstanden. Um ein getreues Bild solcher Siedlungen zu geben, hat dort eine eigens hierfür gegründete Gesellschaft ein solches Pfahlbautendorf errichten lassen, wie es im ersten Jahrtausend vor Christus an dieser Stelle gestanden hatte. Es ist eine Anzahl von auf Pfählen stehenden rechteckigen Holzshütten, die mit Waffen, Werkzeugen und Hausgerät, wie es aus jener Zeit im See gefunden wurde, ausgestattet sind. Gegen entsprechendes Eintrittsgeld kann dieses kulturhistorisch höchst bemerkenswerte altgermanische Wasserdorf besichtigt werden.

Zum Gedächtnis eines Rettens vieler Menschenleben. Beim Rettungswerk im brennenden Schacht der Zeche Vertheim hat auch eine Anzahl von Grubenbeamten den Tod gefunden. Unter ihnen befindet sich auch der Beamte der Grubenrettungszentrale Heinrich Widdendorf, der sich um die Entwicklung des für den Bergbau der ganzen Welt vorbildlich gewordenen deutschen Grubenrettungswesens besondere Verdienste erworben und zahlreichen Knappen das Leben gerettet hat. Widdendorf, der ein Alter von 54 Jahren erreicht hat, wurde besonders bekannt bei der furchtbaren Grubenbrandkatastrophe auf den Gruben von Cour-

rières in Frankreich. Damals erschien er als Leiter der berühmten Schornstein-Rettungsgattung an der Spitze einer bewährten Schar opferwilliger Leute auf den brennenden Gruben. Das mit beispiellosem Erfolge durchgeführte Rettungswerk erreichte damals die Nummerfünfzig der ganzen Welt. Es wurde ihm die Robaille d'Or verliehen. In der Zwischenzeit hat Widdendorf in zahllosen Fällen Gelegenheit gehabt, die Hilfe aus Todesnot zu bringen. Während des Krieges trat Widdendorf als Freiwilliger ein. Als Offizier erwarb er sich das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Zahlreiche Ehrungen sind ihm im Laufe der Jahre zuteil geworden. In der Besichtigung des weltfährlichen Grubenrettungswesens wird der Name des Mannes nicht vergessen werden.

Steigende Lactus vermindert die Geburten! Eine Abnahme der Geburten bei zunehmender Teuerung, also bei steigendem Lebenshaltungskosten, stellt das Statistische Reichsamt fest. In den ersten beiden Monaten Februar bis Juni 1921 war der Reichsindex für die Lebenshaltung stets auf einem nahezu gleichen Stand um 500 beharrt. Die Geburtenziffer der Großstädte bewegte sich auch von November 1921 an bis April 1922 stets etwas über 10. Seit Juli 1921 stieg die Ziffer für die Lebenshaltung. Sie stieg im August 1921 zum erstenmal über 1000. Seit der ersten Maiwoche 1922 bleibt die Zahl der Geburten ohne nennenswerte Schwankung stets unter dem Durchschnitt. Für den Zusammenhang zwischen Teuerung und Geburtenziffer spricht nicht nur die scharfe zeitliche und bisher auch die Beobachtung, daß der ungewöhnlich geringen Verminderung der Geburtenziffer seit Mai ein verhältnismäßig noch geringerer Anstieg der Indexziffer für die Lebenshaltungskosten in den entsprechenden Monaten

August 1921 auf 1045 und September 1921 auf 1063 gegenüberliegt.

Wem gehört das Geld?

In Amerika ist eine Menge herrenloses Geld aus dem Nachlaß verstorbenen Deutscher, deren Erben gesucht werden. Bei dem hohen Dollarkurs ist es für unser Vaterland von großem Interesse, daß dieses Geld den Erben zugeführt werden kann. Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beilegung von 3 Mk. in Marken für Porto an unsere Geschäftsstelle wenden. Unbefugter Nachdruck ist verboten.

Fortsetzung der Liste in Amerika befindlicher Gelder für die dabei genannten Deutschen, deren Herkunft und Aufenthalt unbekannt ist bez. deren Erben gesucht werden.

168.	1447 Doll.	für Gustav Stark.
169.	300 Doll.	für Georg Kofffeld.
170.	500 Doll.	für Carl Liebans.
171.	300 Doll.	für Johann Startz.
172.	1082 Doll.	für Karl Doerfen.
173.	241 Doll.	für Curt Jacob.
174.	1800 Doll.	für Ernst Henning.
175.	11 275 Doll.	für Emil Fr. Hennig.
176.	55 Doll.	für Konr. Hübschmann.
177.	138 Doll.	für G. Hausdorfer.
178.	9394 Doll.	für Paul Hempel.
179.	662 Doll.	für C. Sorenfen.
180.	25 Doll.	für Jacob Koffler.
181.	1225 Doll.	für A. S. Kufel.
182.	52 Doll.	für Louis Müller.

(Bei Anfragen an unsere Geschäftsstelle ist stets die bez. Geschäftsstelle anzugeben.)

Das elegante Jungmädchenkleid.

Das ausgesprochen jugendliche Gepräge der letzten Mode kommt den jungen Mädchen ganz besonders zu Gute. Sind doch die losen Formen mit ihren flachen Ausschnitten und den angeschnittenen Halbhärmeln für die schlanken Figürchen äußerst kleidlich. Unser nettes Busenkleidchen ist durch seine satte Form auch für Schwächliche vorteilhaft. Es war aus zartrosa Schleierstoff und mit einer gleichfarbigen Röllchenverzierung ausgestattet. Der Ausschnitt, den eine schmaldurchbrochene Falte umgibt, erlaubt ein bequemes Durchschlüpfen. Der Halbhärmel ist angeschnitten. Der rosa Seidenbartel betont die leicht verlängerte Taillelinie, unter ihm fällt das gereichte Mädchen hervor, das in drei breite Stufen abgenäht ist, über denen Stepplinien sichtbar werden. In diesem anmutigen Kleidchen ist der Favorit-Schnitt 15 368 der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8, in 72, 76, 80, 84 cm Oberweite zu 13 .M. vorrätig.



Das Taubkleid der jungen Mädchen.

Wenn Fräulein Bassisch tanzen will, so stehen ihr eine Menge der reizendsten Kleiderchen zur Verfügung. Der Vater muß allerdings dabei tief in den Beutel greifen, wenn Mutter es nicht vorzieht, das zarte Gewand höchst eigenhändig zu nähen. Mühsam ist das bei der heutigen losen Mode keineswegs. Wie schnell ist z. B. solch jugendliches Kleidchen, wie unsere Abbildung zeigt, hergestellt! Zum Schluß ein gerichtet, ist ihm das Halbhärmelchen angeschnitten und die Falte am Ausschnitt leicht eingezogen. Den Anfaß des gereichten Mädchen, das unten bogig ausfällt, deckt schwarzes Samtband, dem in Wäsenden Kollerten aus lamatem Seidenband angelegt sind. Der Favorit-Schnitt 15 365 der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8, ist in 76, 80, 84 cm Oberweite zu 13 .M. erhältlich.



Eine indochinesische Robinsonade.

Am Jahre 1682 fuhr ein Segelschiff von Manila nach Siam. Neben sieben Portugiesen befanden sich auf dem Fahrzeug nur Eingeborene, meist Siamesen und Chinesen, Christen, Mohammedaner und Heiden.

Nachdem das Schiff zehn Tagereisen von Manila entfernt war, ließ es auf ein Riff. Als der Pilot sah, daß der Segler nicht mehr flottzumachen war, bestieg er mit acht Matrosen die Schaluppe, als wollte er sich mit dem Anker zu schaffen machen, und verschwand in der Ferne.

Damit war den Zurückgebliebenen das letzte Rettungsmittel genommen, und da sie fürchteten, der Wellenschlag könnte ein Ufer verursachen, hielten sie den Mastbaum um, wodurch sie das Schiff die Nacht über Wasser hielten.

Als aber der Morgen kam, rühte der Untergang in greifbare Nähe. Mit Schwertern, Knütteln, Lanzen und Äxten verachteten die Chinesen die Christen auf dem Hinterdeck niederzuschlagen, um dann mit der Habe sich in Sicherheit zu bringen, wurden aber mit einer geladenen Handbüchse bezwungen. Sie erhielten Begehung, und man suchte nun die nötigen Schritte zur Rettung zu tun, während die Siamesen beim Anblick des Todes über die Lebensmittel und Weine der Portugiesen herfielen, um die letzten Stunden ihres Lebens zu verjubeln.

Schließlich gelang es, aus Planen drei Plätze zu verfertigen. Westlich von der Stelle des Schiffbruchs ragten zwei Sandinseln über dem Wasser, die größere 9, die kleinere 15 Kilometer vom stehenden Schiff entfernt. Die nähere suchte man zu erreichen.

Das erste Floß verschwand mit seinen Insassen vor den Augen der anderen in der Tiefe. Die beiden anderen Plätze erreichten glücklich die erste Insel.

Da man auf der Sandbank nicht einmal Trinkwasser fand, baute man zwei größere Plätze, um eine Vanduna auf der anderen Insel zu versuchen. Auf dem ersten fuhr die heidnischen Siamesen und Chinesen. Man sah sie an ihrem Ziele vorbeiziehen und in der Ferne verschwinden.

Nur elf wagten sich auf das zweite Floß. Sie kamen wohlbehalten auf der anderen Insel an, und zwei Tage später folgten noch acht Gefährten nach. Nur einer, ein Spanier, blieb, wo er war, um dort zu sterben.

Die neue Heimat der neunzehn Schiffbrüchigen auf der zweiten Insel, eine öde, flache Sandbank, 366 Ellen lang und 250 breit, schien ein sicheres Grab für sie zu werden.

Fünfzehn Tage nach der Überfahrt verloren darum auch fünf Leute den Mut, drei heidnische Siamesen und zwei Chinesen, und fuhrten auf dem Steuerruder davon, ihr Glück zu versuchen. So blieben nur noch vierzehn übrig, nämlich Christen, von denen drei im Laufe der Zeit auf der Insel starben.

Eine siebenjährige Robinsonade begann.

Das Umland war von verschiedenen Vogelarten besetzt, darunter solchen von der Form und Größe der Enten,

alle ganz vertraulich und darum leicht zu fangen. Ein kleiner Regentümpel in der Mitte des Inselchens lieferte das nötige Trinkwasser.

Durch Reiben zweier Bambusstäbe wurde Feuer gemacht, und man unterhielt es beständig mit dürrtem Ried.

Einige Erdnüsse (Pam) sorgten für Abwechslung, und so schien die Zukunft gesichert — als eines schönen Tages alle Vögel verschwunden waren: die Wanderzeit!

Das Hungergepenst stieg heraus; schon grinst die Lob aus eingelassenen Wangen, und vergebens starrte man auf weite Meer, ob sich nicht doch noch in letzter Stunde ein rettendes Segel zeige — als plötzlich im Wasser ein Ungetüm auftauchte. Es war eine Riesenschildkröte, so groß, daß es der äußersten Krastanstrengung der vierzehn Schiffbrüchigen bedurfte, das Tier zu landen.

Anderer Schildkröten halfen nun den Sommer hindurch, bis der Herbst und mit ihm die Vögel wiederkehrten.

Schwierig war die Küche. Als Kochtöpfe dienten große Muscheln. Aus Häufel und Erde wurden Schüsseln gefertigt, die man im Feuer härtete. Als die Gefäße, auf Feuer gesetzt, zerprangen, stütete man die Scherben mit Schildkröten- und Vogelblut wieder zusammen, so daß die neuen Töpferwaren fortan einen ganzen Monat hielten. Als die Kleider in Regen zerfielen, tröcknete man Vogelhäute, machte Radeln aus Bambus und färbte aus Bast und nähte sie zu Kleidern und Mägen zusammen. Auch eine Fahne wurde zu verfertigt, um etwa vorüberfahrende Schiffe auf die Schiffbrüchigen aufmerksam zu machen.

Zum Schutz gegen die Nachtkühle und die oft monatelangen Tropenregen wurden aus einigen Planen zwei Baracken erbaut, mit Ried ausgelegt und mit Schildkrötenhäuten als Dächer. Die nötige Vereinsamung und Hilfslosigkeit und der Gedanke an Weib und Kind wirkten niederdrückend auf die Gemüter. Man half sich über solche Stimmungen hinweg, verfertigte Damenbreiter aus Schildkrötenhäuten, Mädel aus biden Muscheln, Figuren aus Bendenschnen von Krumpffischen.

Aber man suchte auch Kraft im Gebet. Und wenn ein Rosenkranz fehlte, der mochte sich einen aus geschinigten Holzperlen und Perlschnüren. Nach einem Jahre heißen Betens und Hoffens kam ein malaisches Fahrzeug in Sicht. Eine unbeschreibliche Aufregung bemächtigte sich aller.

Das Schiff bemerkte die Feuerzeichen und das Vogelbanner und kam auf die Insel zu. Aber da brach ein Sturm los; eiligst wandten sie den Bug und verschwanden in der Ferne.

Als in den nächsten vier Jahren nacheinander drei Fahrzeuge ohne zu helfen, vorüberfuhren, beschloß man, sich aus eigener Kraft zu retten, zumal nach sechs Jahren die schon gemordeten Schildkröten begannen, die Insel zu meiden. Eines Tages hatten die Wellen eine Truhe angetrieben, worin sich eine Dede, ein verfaultes Kleid, zwei Briefe aus Manila und ein Kreuzritz befanden.

Ein Streit war darüber entstanden, und drei der Schiffbrüchigen hatten sich von ihren Kameraden getrennt und die

erste Insel aufgesucht. Dort fanden sie den Schädel des Spaniers, der einst allein zurückgeblieben war, und begruben ihn am Fuße eines rasch errichteten Kreuzes. Zunächst aber erndeten sie auch gutes Trinkwasser und vor allem die Schildkröten, die sich auf diese Insel gestürzt hatten. Auch die übrigen Kameraden folgten nun nach. Die glückliche Überfahrt gab neuen Mut. Zum erstenmal nach so viel Jahren suchte man mit einem Floß die Stätte des Schiffbruchs auf.

Da man jetzt genügend Holz beisammen hatte, wurde mit dem Bau eines Bootes begonnen, um damit die Fahrt übers weite Meer zu wagen. Instrumente fehlten. Aus einem Eisen des Steuerruders machte man einen Hammer, aus einem vom Ballast getriebenen Stein einen Amboss, aus großen Nägeln wurden Jangen, Bohrer und Reile gemacht, womit man die Holzstücke spaltete.

Während zwei die Rahmung sammelten, waren die übrigen fünf mit dem Bootbau beschäftigt, von dem keiner etwas verstand.

Nat macht erfindertlich! Nach längerer Arbeit lag endlich die Raute fertiger bereit. Einem Berg nicht unähnlich, war das Kunstwerk 4 1/2 Meter lang und 2 Meter breit, vorn und hinten enger, die Seiten, Bug und Hinterdeck ohne jede Krümmung. Aus Rohlen und Korallen wurde nach christlichem Muster die Beize hergestellt, das Schiff zu totalern, das nötige Öl machten die Schildkröten, das Berg gewisse Pflanzen und die in der Truhe angekommene Dede lieferte.

Den Mastbaum bildete eine aus dem Schiffbruch errettete Stange; Segel wurden aus Vogelhäuten zusammengenäht, und aus der gähen Haut an Hals und Frühen der Schildkröten wurden Lederriemen geschnitten. Dann füllte man die Behälter am Vorder- u. Hinterdeck des Bootes mit Trinkwasser, die übrigen Höhlräume mit Mundvorrat, empfahl sich Gott, und hinaus ging's ins offene Meer. Bei einer großen Sandbank verbrachte man die erste Nacht. Am Morgen sah man sich in der Nähe einer Insel voll von Bäumen. Man ruderte hin und blieb hier zwei Monate.

Mit neuen Vorräten an Bozel- und Schildkrötenfleisch trat man dann von neuem die Fahrt nach Manila zu an, ohne Kompaß und Fährer. Nach fünf Tagen kam ein furchtbarer Wirbelsturm. Schon schien das Schiff der gebredlichen Wut schicksale besiegelt, als ein milder Ostwind sich erhob, und viele Tage lang fuhr man hoffnungsfreudig westwärts.

Nun fehlte plötzlich Windstille ein. John Tage. Das Trinkwasser ging aus. Man suchte im Wasser Nahrung in der sengenden Hitze, aber die Rippen verdorrten, die Arme der Ruderer wurden schlaff. Schon drei Tage war man ohne einen Tropfen Wasser, als eines Abends Land auftauchte.

Eine chinesische Fischerbarte wurde sichtbar, suchte aber beim Anblick der kesselfamen Vogelbanner entsetzt das Bett. Am folgenden Morgen, 31 Tage nach ihrer Abfahrt von der letzten Insel, hingen die elf Schiffbrüchigen ans Land; sie waren auf der Insel Hainan bei der Küste Chinas. Es war der 25. Juni 1689 . . .